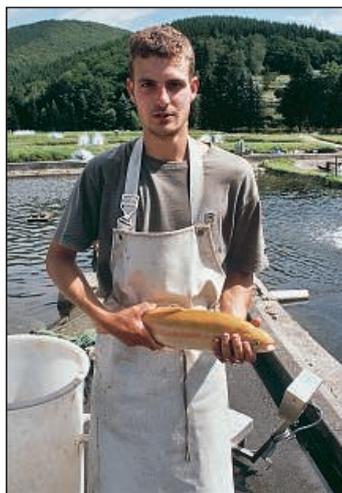


**LZ**  
RHEINLAND

Sonderdruck  
aus LZ Rheinland  
Heft 49/2006



**Gut ausgebildet  
ins Berufsleben**



Ob Pferde, Fische oder Trockenmauern – bei den 14 grünen Berufen ist bestimmt etwas dabei, das Spaß macht und den Ehrgeiz weckt.

FOTOS: MEIKE SIEBEL (2), CHRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT

## Die grünen 14

**Die Entscheidung über die Berufswahl kann nicht früh genug fallen. Auch wenn insgesamt ausreichend Ausbildungsplätze im Agrarbereich zur Verfügung stehen, heißt es: Der frühe Vogel fängt den Wurm. Die besten Ausbildungsplätze sind sehr früh vergeben. Josef Göbel, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, nennt in seinem Beitrag gute Gründe, jetzt den Berufswunsch festzulegen und die Ausbildung durch einen Ausbildungsvertrag abzusichern.**

Der Agrarbereich bietet eine breite Palette von Ausbildungsberufen an. Inzwischen gehören 14 Berufe dazu: Landwirt/in, Hauswirtschafter/in, Forstwart/in, Tierwirt/in, Winzer/in, Gärtner/in, Pferdewirt/in, Fischwirt/in, Molkereifachmann/frau, Landwirtschaftliche/r und Milchwirtschaftliche/r Laborant/in, Revierjäger/in, Brenner/in und der neue Beruf Fachkraft Agrarservice. Auf der Website der Landwirtschaftskammer werden unter [www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de) in der Rubrik Be-

rufsbildung, die einzelnen Berufe vorgestellt. Sehr hilfreich ist ein Praktikum in den Schulferien oder Mithilfe am Wochenende, um den Beruf, aber auch den Betrieb kennenzulernen.

Erfolgversprechend kann auch sein, einen Betrieb anzusprechen, der noch nicht ausbildet. Er muss sich dann an die Landwirtschaftskammer wenden, die die vorgeschriebene Anerkennung vornehmen kann. Sie überprüft, ob alle in der Ausbildungsordnung vorgeschriebe-

nen beruflichen Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten in vollem Umfang vermittelt werden können – bei Bedarf auch in Kooperation mit einem anderen Betrieb. In der Landwirtschaft ist es ohnehin üblich, die Ausbildung in verschiedenen Betrieben zu absolvieren. Ferner muss ein Ausbilder vorhanden sein, der persönlich und fachlich geeignet ist. Grundsätzlich ist empfehlenswert, sich persönlich zu bewerben. Dann sollten die Bewerbungsunterlagen mitgenommen werden.

### Bewerbungsunterlagen komplett?

Zu einer vollständigen Bewerbung gehören das Bewerbungsanschreiben, der tabellarische Lebenslauf mit Foto, das letzte oder – je nach Arbeitgeber – auch die letzten beiden Schulzeugnisse und, wenn vorhanden, Praktikumszeugnisse oder andere Nachweise, etwa über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten. Im Anschreiben sollte klar zu erkennen sein, dass man sich mit dem angestrebten Ausbildungsberuf vertraut gemacht hat und warum man sich gerade für diesen Beruf eignet und was an dem Betrieb, bei dem man sich bewirbt, interessiert. Wenn man sich handelseinig geworden ist, wird ein Ausbildungsvertrag geschlossen. Auch dieses Formular ist unter [www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de) in der Rubrik Berufsbildung zu finden, wenn man den gewünschten Beruf anklickt. Im Ausbildungsvertrag wird unter anderem die Vergütung vereinbart. Die Gesamtbrutto-Monatsvergütung bei dreijähriger betrieblicher Ausbildung liegt ab 1. August 2007 zwischen 515 € und 580 €. Der Vertrag wird der Landwirtschaftskammer unverzüglich zur Eintragung in das Verzeichnis der Berufsausbildungsverträge vorgelegt. Das Verzeichnis dient vor allem der Überwachung und Beratung sowie der Vorbereitung der Prüfungen.

### Wie läuft die Ausbildung?

Die Ausbildungsdauer beträgt in der Regel drei Jahre. Sie kann unter bestimmten Vo-

raussetzungen verkürzt werden. Berufsausbildung hat die für die Ausübung einer qualifizierten beruflichen Tätigkeit in einer sich wandelnden Arbeitswelt notwendigen beruflichen Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten – die so genannte berufliche Handlungsfähigkeit – in einem geordneten Ausbildungsgang zu vermitteln, wie es im Berufsbildungsgesetz heißt. Sie hat ferner den Erwerb der erforderlichen Berufserfahrungen zu ermöglichen. Die Ausbildung erfolgt in der Regel im dualen System, also im Betrieb und in der Berufsschule, die den Unterricht entweder in Bezirksfachklassen oder bezirksübergreifenden Fachklassen anbietet, in Splitterberufen auch mit Unterbringung im Internat.

Für die meisten Auszubildenden besteht Berufsschulpflicht. Die Berufsschulpflicht dauert für Jugendliche und Erwachsene in der Regel solange ein Berufsausbildungsverhältnis besteht, das vor Vollendung des 21. Lebensjahres begonnen wurde. Wer nach Beendigung der Berufsschulpflicht ein Berufsausbildungsverhältnis beginnt, ist berechtigt, die Berufsschule zu besuchen, solange das Berufsausbildungsverhältnis besteht. Der Auszubildende muss den Auszubildenden für die Teilnahme am Berufsschulunterricht freistellen.

Die Inhalte der betrieblichen Ausbildung sind in der Ausbildungsordnung festgelegt. So sind bei der Ausbildung zum Landwirt bei der Vermittlung

### Wo finde ich einen Ausbildungsplatz?

Die Arbeitsagenturen und die Landwirtschaftskammer verfügen über Adressen von Ausbildungsbetrieben. Die Ausbildungsberater der Kammer, deren Adressen im Internet bei den jeweiligen Berufen zu finden sind, stehen für alle Fragen rund um die Ausbildung zur Verfügung. Natürlich lohnt auch ein Blick in die Stellenausschreibungen der Tagespresse, vor allem aber der Fachzeitschriften. Ausbildungsplatzbörsen im Internet gibt es unter folgenden Adressen:

- [www.agrarjobboerse.de](http://www.agrarjobboerse.de)
- [www.ausbildungplus.de](http://www.ausbildungplus.de)
- [www.meinestadt.de](http://www.meinestadt.de)
- [www.agrarbildung.zadi.de](http://www.agrarbildung.zadi.de)
- <http://jobboerse.arbeitsagentur.de>
- [www.berufsinformationszentrum.org/nordrhein-westfalen.php](http://www.berufsinformationszentrum.org/nordrhein-westfalen.php)

der Fertigkeiten und Kenntnisse mindestens zwei Betriebszweige der Pflanzen- und Tierproduktion zugrunde zu legen. Der Berufsschulunterricht erfolgt dagegen auf der Grundlage des Lehrplanes im berufsbezogenen Lernbereich, zum Beispiel in pflanzlicher und tierischer Erzeugung oder Betriebsführung, im Differenzierungsbereich und nicht zuletzt im berufsübergreifenden Lernbereich, wie Deutsch/Kommunikation, Religionslehre und Politik/Gesellschaftslehre. Der Unterrichtsstoff wird in so genannten Lernfeldern mit fächerübergreifenden Lernsituationen vermittelt.

Durch die Gliederung des Unterrichtes in übergreifende Lernsituationen soll vor allem die berufliche Handlungsfähigkeit geschult werden.

Während der gesamten Ausbildung ist ein Berichtsheft zu führen. Es dient als Ausbildungsnachweis und die ordnungsgemäße Führung ist Voraussetzung für die Zulassung zur Abschlussprüfung. Die Aufzeichnungen sollen dem Auszubildenden helfen, den Betrieb und die Arbeitsvorgänge besser verstehen zu lernen und ihn zum Beobachten und Lernen anzuregen und sich das

Gelernte besser einzuprägen. Die Ausbildung wird ergänzt durch die überbetriebliche Ausbildung.

### **Auch Prüfungen gehören dazu**

Vor Ende des zweiten Ausbildungsjahres findet eine Zwischenprüfung statt, die dazu dient, den Ausbildungsstand zu ermitteln; sie kann zum Beispiel Grundlage für ein Gespräch mit dem Ausbildungsberater sein, um gegebenenfalls Lücken aufzudecken und rechtzeitig Korrekturen an der Ausbildung vorzunehmen. Die Ausbildung endet mit Bestehen

der Abschlussprüfung, die in Form einer schriftlichen und einer betrieblichen Prüfung durchgeführt wird. In der betrieblichen Prüfung im Beruf Landwirt, die insgesamt höchstens sieben Stunden dauert, soll der Prüfling zeigen, dass er betriebliche Zusammenhänge versteht und die erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse praxisbezogen anwenden und übertragen kann. Die schriftliche Prüfung dauert maximal fünfeinhalb Stunden und wird in den Prüfungsfächern Pflanzenproduktion, Tierproduktion sowie Wirtschafts- und Sozialkunde durchgeführt. □

## **Ein Landwirt lernt nie aus**

**Ein Auszubildender kann in zwei oder drei Ausbildungsjahren nicht alle notwendigen Ausbildungsinhalte in ausreichendem Umfang mitbekommen. Die überbetriebliche Ausbildung soll diese Defizite ausgleichen. Wolfgang Grab, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, beschreibt, welche Möglichkeiten der Ergänzung und Vertiefung im Beruf Landwirt bestehen und stellt in seinem Beitrag die überbetriebliche Ausbildung in Nordrhein-Westfalen vor.**

Der Beruf des Landwirts hat viele Facetten. Im Lauf der Ausbildung lernt der Auszubildende mindestens je zwei Betriebszweige der Pflanzen- und der Tierproduktion kennen. Bei der zunehmenden Spezialisierung der Betriebe auf wenige Betriebszweige ist ein Wechsel der Ausbildungsstätte im Lauf der Ausbildung die Regel. Aber auch durch

mehrfachen Betriebswechsel kann nicht sichergestellt werden, dass ein Auszubildender in den wenigen Jahren sämtliche Anforderungen, Höhen und Tiefen seines zukünftigen Berufs erfährt.

Die überbetriebliche Ausbildung setzt genau bei diesen Defiziten an. In NRW sind für jeden Auszubildenden vier

Wochen und drei Tage in den überbetrieblichen Ausbildungsstätten Deula Kempen, Deula Warendorf und dem Landwirtschaftszentrum Haus Düsse Pflicht.

### **Handwerkliche Grundkenntnisse**

Für das erste Ausbildungsjahr bieten die Deula-Bildungszentren einen dreitägigen Lehrgang zur Metallbe- und -verarbeitung an. Handwerkliches Geschick, sicherer Umgang mit elektrisch betriebenen Handwerkzeugen und Grundkenntnisse in der Bearbeitung von Metall und anderen Werkstoffen sind eine notwendige Voraussetzung für die Wartung und Pflege von Maschinen und Stalleinrichtungen. Das hat den Berufsbildungsausschuss der Landwirtschaftskammer dazu veranlasst, diesen Lehrgang bereits im ersten Ausbil-

**Überbetriebliche Ausbildung im Netz**

Die Berufsschulen werden vor Beginn eines neuen Ausbildungsjahres über die Termine der überbetrieblichen Ausbildung in allen drei Ausbildungsjahren informiert und geben diese an die Auszubildenden weiter. Die Termine und die Inhalte der überbetrieblichen Ausbildung können auch unter [www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de) beim Berufsbild Landwirt unter „Überbetriebliche Ausbildung“ abgerufen werden.

dungsjahr anzubieten. In jedem Lehrgang werden neben den fachlichen Aspekten immer auch die Grundlagen für Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz vermittelt. Gerade weil von Elektrowerkzeugen, wie Bohrer, Flex und Schweißgerät, ein erhebliches Unfallrisiko ausgeht, wird dieser Lehrgang mit 90 € je Teilnehmer von der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Nordrhein-Westfalen mitfinanziert.

**Landtechnik im Mittelpunkt**

Im zweiten Ausbildungsjahr steht dann ein zehntägiger Lehrgang zur Schlepper- und Landmaschinenteknik an – ebenfalls an den beiden Deula-Bildungszentren. Mehr als drei Tage widmen sich die Auszubildenden dem Schlepper als wichtigstem Gerät auf dem Hof. Dabei geht es zunächst darum, moderne Trak-

toren mit ihren Funktions- und Bedienungselementen, wie Getriebe, Hydraulik und Bremsen, intensiv kennenzulernen. Dann werden die grundlegenden Wartungs- und Pflegearbeiten vermittelt, die die Betriebssicherheit des Schleppers sicherstellen sollen. Fragen zur Verkehrssicherheit, wie Beleuchtung, Reifendruck, Geschwindigkeit, Achslastverteilung, Abfahrtskontrolle und Ladungssicherung, runden diesen ersten Block ab.

Da mit der Abschlussprüfung zum Landwirt auch die Pflanzenschutz-Sachkunde nachgewiesen wird, vermitteln die Deula-Bildungszentren auch den Umgang mit der Pflanzenschutztechnik. Das Anbauen, Einstellen und Auslitern dieser Geräte wird praktisch geübt. Neben dem Einstellen moderner Steuerungseinrichtungen lernen die Auszubildenden auch, verschiedene Düsenarten richtig zuzuordnen.

Die zweite Lehrgangswoche ist praktischen Übungen mit Sä- und Düngergeräten, Bodenbearbeitungsgeräten, wie Pflug, Kreiselegge und Grubber, sowie der Futterwerke- und Futtervorlagetechnik gewidmet. In einem Abschlusstest wird der Erfolg des Lehrgangsbesuchs überprüft.

Im Zuge der Fusion der Landwirtschaftskammern Rheinland und Westfalen-Lippe wurden im Jahr 2004 die Lehrgangsinhalte in Kempen

und Warendorf von erfahrenen Praktikern und Mitarbeitern der Bildungszentren aktualisiert und vereinheitlicht. Das Lehrgangsprogramm wird seit dem Ausbildungsjahr 2005/2006 an beiden Ausbildungsstätten einheitlich umgesetzt. Die Bildungszentren sind mit moderner Landtechnik verschiedenster Fabrikate ausgestattet, so dass die Auszubildenden an den Umgang mit aktuellen Verfah-

**Grüne Berufe im Internet**

Im Internetangebot der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen finden Jugendliche, die sich für eine Ausbildung in einem der grünen Berufe interessieren, alles Wissenswerte über Ausbildungsvoraussetzungen und -inhalte, die Adressen der zuständigen Ausbildungsberater, die Berufsschulen, die überbetriebliche Ausbildung, Weiterbildungsmöglichkeiten und vieles mehr. Die Adresse lautet: [www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de)

In der Rubrik Berufsbildung sind jeweils in den entsprechenden Berufsbeschreibungen Seiten mit Formularen zu finden, die Ausbildern ermöglichen, Verträge online auszufüllen, Personalbögen und Ausbildungspläne herunterzuladen und sich unter anderem über den Jugendarbeitsschutz zu informieren.

WWW.LANDWIRTSCHAFTSKAMMER.DE



Auszubildende in der Landwirtschaft müssen vier Wochen und drei Tage in die überbetriebliche Ausbildung. Hier erhalten sie einen Einblick in das, was im Lehrbetrieb nicht vermittelt werden kann.  
 FOTO: RALF GRIGOLEIT

ren und Geräten herangeführt werden.

### Tierproduktion auf der Düsse

Nach der Fusion der Landwirtschaftskammern wurde auch die überbetriebliche Ausbildung für das dritte Ausbildungsjahr vereinheitlicht. Seit dem Ausbildungsjahr 2006/2007 findet die überbetriebliche Ausbildung in der Tierproduktion für alle Auszubildenden aus NRW nur noch im Landwirtschaftszentrum Haus Düsse statt. Im Landwirtschaftszentrum Haus Riswick wird dagegen das Versuchswesen für Wiederkäuer und Futterwirtschaft intensiviert. In der ersten Lehrgangswochen erhalten die Auszubildenden in praktischen Übungen im Stall und ergänzendem Unterricht einen Einblick in die Haltung und Pflege von Rindern, Schweinen, Geflügel und Schafen. In der zweiten Lehrgangswochen werden die Ansprüche einer Nutztierart be-

sonders vertieft. Die Auszubildenden können in diesem Abschnitt zwischen Rinder-, Schweine- oder Geflügelhaltung wählen. Durch diese Aufteilung wird der zunehmenden Spezialisierung in den Betrieben Rechnung getragen. Einmal erhalten Auszubildende, die sich im Verlauf der Ausbildung ausschließlich auf eine Tierart, wie Rind oder Schwein, festgelegt haben, auch einen Einblick in die Haltung und Nutzung anderer Tiere.

Zum anderen wird in der Spezialisierungswoche dem Wunsch entsprochen, die besonderen Kenntnisse in einer Tierart zu ergänzen und zu vertiefen. Die praktischen Übungen in den Ställen finden in kleinen Gruppen von bis zu fünf Teilnehmern je Ausbilder statt, so dass jeder Auszubildende die Gelegenheit hat, durch eigenes Tun zu lernen. Haus Düsse bietet mit seinem neuen Stall für Schweinemast und Sauen-

haltung sowie dem Stall für ökologische Schweinehaltung einen Einblick in verschiedene aktuelle Halteverfahren. Im Rinderbereich wird zum Beispiel an vier Stationen ausgebildet: Im Liegeboxenlaufstall wird mit dem kombinierten Fischgrät- und Side-by-Side Melkstand unterschiedliche Melktechnik gezeigt. Der Roboterstall mit automatischem Melkverfahren ergänzt das Bild. Im Bullen- und Färsenstall werden unterschiedliche Aufstellungen für Mast und Aufzucht präsentiert; ebenso im Kälberstall.

Die überbetriebliche Ausbildung Tierproduktion wurde im Landwirtschaftszentrum Haus Düsse vor allem konzentriert, um die Kosten für die Landwirtschaftskammer und das Land Nordrhein-Westfalen in vertretbarem Rahmen zu halten. Auch wenn den Ausbildern aktuell 25 € je Lehrgangstag in Rechnung gestellt werden, so deckt dieser Betrag zusammen mit rund 7 € Verpflegungsgeld des Auszubildenden je Tag nur gut ein Drittel der anfallenden Kosten je Auszubildendem. □

## Gute Noten für die Ausbildung

Junge Landwirtinnen und Landwirte aus Nordrhein-Westfalen sind mit ihrer Ausbildung sehr zufrieden. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen unter den 365 Kandidaten, die im Sommer 2006 ihre Abschlussprüfung als Landwirt absolvierten. Drei Viertel aller Befragten beurteilten die Ausbildung im Betrieb mit sehr gut bis befriedigend. Jeder vierte ehemalige Auszubildende gab seinem Lehrbetrieb ein Sehr gut. Auf die Frage, ob man die Ausbildung weiterempfehlen könnte, antworteten 92 % der Befragten mit ja. Wichtigstes Argument für diese Empfehlung ist bei 88 % die Freude am Beruf und an der Arbeit. An zweiter Stelle nennen die jungen Menschen, dass sie selbständig und eigenverantwortlich arbeiten durften. 67 % stufen ihre Ausbilder als gut ein, mit 65 % liegen das gute Arbeitsklima und die Vielseitigkeit der Ausbildung zum Landwirt gleichauf.

Überdurchschnittlich ist auch die schulische Qualifikation der frischgebackenen Landwirtinnen und Landwirte. Ein Drittel der landwirtschaftlichen Azubis verfügte über den Hauptschulabschluss, 44 % über die Fachoberschulreife und 22 % haben die Fachhochschulreife oder das Abitur. Damit liegen die Landwirte weit über dem Durchschnitt anderer Berufe.



Rund 25 % der ausgebildeten Landwirte beginnen nach ihrer Ausbildung noch ein Studium an einer Fachhochschule oder Universität.

FOTO: PETER HENSCH

So verfügten im Handwerk nach dem Bildungsbericht der Bundesregierung 2005 gerade 4,3 % der Auszubildenden über die Fachhochschulreife oder das Abitur.

Der Beruf des Landwirts ist immer noch eine Männerdomäne, aber mit 14 % der erfolgreichen Auszubildenden haben die Frauen auch in diesem Beruf Fuß gefasst. Eindeutig vorbei sind die Zei-

ten, in denen vor allem Bauer wurde, wer vom Bauernhof kam. Nur noch zwei Drittel der jungen Landwirte gaben in diesem Jahr an, Hofnachfolger zu sein, im Vorjahr waren es noch 72 %. Dies passt zum Trend auf dem Arbeitsmarkt. Im harten Wettbewerb wachsen viele landwirtschaftliche Betriebe immer weiter und suchen qualifizierte Fremdarbeitskräfte, die eigenverantwortlich arbeiten können. Die guten Erfahrungen während der Ausbildung führen offensichtlich dazu, dass viele nach der Ausbildung im Beruf bleiben oder sich weiter qualifizieren wollen. 80 % der Befragten wollen weiter praktisch in der Landwirtschaft arbeiten, 55 % davon auf dem eigenen Hof, 25 % als Mitarbeiter in einem fremden Betrieb und 7 % wollen im Ausland arbeiten. Ungewöhnlich hoch ist der Wille zur Weiterbildung. 51 % streben den Abschluss der Höheren Landbauschule an, 10 % die Meisterprüfung und knapp 25 % ein Studium an einer Fachhochschule oder einer Universität. Nur 9 % der Befragten wollen der Landwirtschaft wieder den Rücken kehren. □



## Gute Betriebe brauchen gute Azubis

In den folgenden Reportagen schildern die Jugendlichen ihre ganz persönlichen Eindrücke vom Berufs- und Landleben und

stellen die Inhalte ihrer Ausbildung zum Landwirt, Gärtner, zur Fachkraft Agrarservice, zu Fisch- und Pferdewirt und zum Hand-

werksberuf Hufschmied vor. Den Anfang machen die Berichte aus dem Leben zweier Landwirtinnen inspe.

## Die Chemie muss stimmen

Wenn eine Absage nach der anderen in den Briefkasten flattert, zweifelt so mancher Jugendlicher an sich selbst. Eine Lehrstelle zu finden, ist auch im Ausbildungsberuf Landwirt nicht immer leicht. Dr. Christoph Lüpschen und Auszubildende Antje Reininghaus erzählen aus ihrer Sicht, worauf es bei der Lehrstellensuche ankommt.

Wer mit vollem Herzen und Engagement hinter seinem Traumberuf steht und sich frühzeitig um eine Lehrstelle bemüht, hat gute Chancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Dies zeigt auch das Beispiel Antje Reininghaus. „Ich wollte schon immer Landwirtin werden!“ erzählt die 19-Jährige. „Etwas anderes kam gar nicht in Frage.“

Im Gegensatz zu vielen ihrer Altersgenossen, hatte sie keine Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche. Bereits nach nur drei Anrufen hatte sie die Ausbildungsverträge für die ersten zwei Ausbildungsjahre in der Tasche. Sicherlich spielte bei der erfolgreichen Suche nach dem Ausbildungsplatz aber auch ihr Elternhaus eine Rolle. Schließlich kommt Antje selber aus der Landwirtschaft und wird den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb in Kierspe-Röhnsal einmal übernehmen. „Es ist aber nicht wichtig, dass

man selber vom Hof kommt“, erklärt Antje die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Lehre. „Viel wichtig ist, dass man Spaß an der Arbeit in der Landwirtschaft hat.“

Als Antje ihre Ausbildung begann, ist ihr die Umstellung zwischen Schule und Kuhstall nicht schwer gefallen. Schließlich wusste sie ganz genau, was auf sie zukommt. Geholfen hat ihr zudem die Nähe des ersten Ausbildungsbetriebes zum elterlichen Hof. So konnte sie im ersten Lehrjahr noch zu Hause

Für Antje Reininghaus war immer schon klar: Ich werde Landwirtin! Unser Foto zeigt von links nach rechts: Michael Lucke, Antje Reininghaus und Christoph Lüpschen.

FOTO: CLAUDIA PORTZ



wohnen. „Im Sommer war ich mit dem Roller und im Winter notfalls mit dem Traktor unterwegs“, erinnert sich Antje schmunzelnd an die Anfänge ihrer Ausbildung. „Klar gibt es auch immer wieder einzelne Arbeiten, die mir mal nicht so viel Spaß machen“, räumt Antje dann doch noch ein. „Aber ich kann mir trotzdem keinen besseren Beruf vorstellen.“ Vor allem die Arbeit mit den Tieren macht der zierlichen Auszubildenden Spaß. „Besonders für den Viehbereich haben Mädchen oftmals ein besseres Händchen“, erklärt Ausbilder Christoph Lüpschen. „Sie sind meistens gewissenhafter.“ Der 38-Jährige, der seit zwölf Jahren zusammen mit seiner Frau Birgit den Betrieb in der Nähe von Lohmar bewirtschaftet, hatte daher auch keine Vorbehalte, Antje als erstes Lehrling einzustellen. Er ist mit Antje sogar so zufrieden, dass er nun auch in Zukunft weitere weibliche Azubis einstellen will.

### 50 Bewerber pro Jahr

„Wir haben eine Verpflichtung gegenüber jungen Leuten“, erklärt Lüpschen die Gründe dafür, dass er nach wie vor ausbildet. „Außerdem macht mir die Arbeit mit den jungen Leuten Spaß.“ Seit 1999 bildet der Landwirt pro Jahr gleich zwei Lehrlinge aus. Die Zeiten, in denen die Auszubildenden in der Berufsschule seien, könnten so gut ausgeglichen werden. „So ist einer der beiden immer auf dem Hof.“ In diesem Jahr arbeitet neben Antje noch Michael Lucke mit auf dem Hof. Der 24-Jährige studiert in Bonn Agrar-

wissenschaften und absolviert bei den Lüpschens ein einjähriges Praktikum. Wie notwendig es ist, dass landwirtschaftliche Betriebe junge Menschen ausbilden, zeigt sich für den Landwirt alleine in der Vielzahl an Bewerbungen, die er jährlich erhält. Allein im letzten Jahr landeten 50 Bewerbungsschreiben auf seinem Tisch. Dabei kommen die Bewerber nicht nur aus dem Umkreis, sondern oftmals sogar aus den neuen Bundesländern.

„Leider bemühen sich viele junge Menschen nur um einen Ausbildungsplatz in der Landwirtschaft, wenn sie in anderen Berufen keine Ausbildungsstelle bekommen“, bedauert Lüpschen. Um herauszufinden, wer tatsächlich Interesse an der Landwirtschaft hat, arbeiten die künftigen Lehrlinge vorab ein paar Tage auf dem Hof mit. „Hierdurch sehen beide Seiten, ob die Chemie stimmt“, erklärt Birgit Lüpschen. So hat sich auch der Praktikant Michael frühzeitig um die Praktikumsstelle bemüht und bereits im letzten Herbst den Hörsaalstuhl gegen den Traktorsitz getauscht, um bei der Maisernte zu helfen. Und bereits nach einer Woche war sowohl für den Student, der selber nicht vom Hof kommt, als auch für Familie Lüpschen klar: Wir kommen gut ein Jahr miteinander aus. „Das Wichtigste sind nicht unbedingt die guten Noten, sondern dass man auf einer Wellenlänge liegt“, meint die Betriebsleiterin. Um keine bösen Überraschungen zu er-

leben, informieren sich die Lüpschens auch schon mal bei den ehemaligen Lehrherren des Auszubildenden. Dabei gehe es nicht darum, den Lehrling zu hintergehen, erklärt Lüpschen, sondern viel mehr darum, etwas über die Person zu erfahren. Im Gegenzug erhalten die Lehrlinge die Telefonnummer ehemaliger Auszubildender bei Lüpschens. „So können auch sie sich genau über uns informieren“ erklärt der Landwirt.

### Azubis lernen Selbständigkeit

Bei der Ausbildung legt Lüpschen großen Wert auf Selbständigkeit. Schließlich kann und möchte er den Auszubildenden nicht den ganzen Tag hinterherlaufen, um sie zu kontrollieren. „Wichtig ist, dass die jungen Menschen lernen, eigenverantwortlich zu handeln“, erklärt Lüpschen eines seiner Ausbildungsziele. Nur so würden die angehenden Landwirte lernen, Verantwortung zu übernehmen. Dabei müssen die Auszubildenden generell alle anfallenden Aufgaben übernehmen. „Ich traue ihnen zu, dass sie in der Außenwirtschaft alle Arbeiten erledigen“, so Lüpschen. Nur bei der Büroarbeit oder Verhandlungen sind die Lehrlinge nicht dabei. Zu Veranstaltungen von Arbeitskreisen oder Fortbildungen nimmt Lüpschen seine Auszubildenden jedoch gerne mit. Da diese allerdings meistens erst nach Feierabend stattfinden, ist es den Jugendlichen selbst überlassen, ob sie ihn begleiten.

Die Selbstständigkeit ihrer Auszubildenden fördern die Lüpschens jedoch nicht nur in beruflicher, sondern auch in persönlicher Hinsicht. So wohnen die Lehrlinge in einer eigenen kleinen Wohnung mit eigenem Bad, Wohnzimmer und Küche. Zwar essen sie normalerweise mit der Familie, „doch können sie sich so beispielsweise abends auch noch mal selber ein Ei in die Pfanne hauen“, erklärt Birgit Lüpschen. Zur Eigenverantwortung gehört auch, dass die beiden ihre Wohnung selber sauber halten, gibt die Frau des Hauses verschmitzt zu bedenken. Mit der eigenen Wohnung für die Lehrlinge sind beide Seiten zufrieden. „Hierdurch wird nicht nur das eigenverantwortliche Handeln der jungen Leute gefördert, sondern durch die Wohnung haben sowohl die Lehrlinge als auch meine Familie eine Rückzugsmöglichkeit“, erläutert Lüpschen. Bisher hat er mit all seinen Lehrlingen nur gute Erfahrungen gemacht. Dies spiegelt sich auch in dem nach wie vor guten Verhältnis zu den Ehemaligen wider. Viele von ihnen besuchen die Familie noch heute hin und wieder. Für die nächsten drei Jahre ist der Ausbildungsbetrieb Lüpschen schon ausgebucht.

### Schwierige Rahmenbedingungen

Doch auch wenn der Landwirt großen Spaß am Ausbilden hat, ärgert er sich über die schwierigen Rahmenbedingungen. Gerade vor dem Hintergrund fehlender Ausbildungs-

plätze müsste es den Ausbildungsbetrieben leichter gemacht werden. „Manchmal fragt man sich doch, ob von staatlicher Seite eigentlich ein wirkliches Interesse an der Ausbildung besteht“, ärgert sich der Landwirt. So kann er beispielsweise nicht nachvollziehen, warum die Gebühren für Lehrgänge und die Abschlussprüfung angehoben würden. Auch wenn er sich für die Ausbildung junger Menschen ein Stück weit verantwortlich fühlt, müsse der Betrieb auch einen Nutzen von

dem Auszubildenden haben. Anstatt den Ausbildungsbetrieben immer weitere Hürden zu bauen, müssten Anreize geschaffen werden, weiter Lehrlinge auszubilden, erklärt der engagierte Landwirt. „Sonst bildet bald keiner mehr aus“, ist Lüpschens Befürchtung. Doch trotz aller Hindernisse: So schnell lässt sich das Ehepaar Lüpschen nicht vom Ausbilden abhalten. „Dafür haben wir viel zu viel Spaß an der Arbeit mit den jungen Menschen“, erklären die beiden einstimmig. *CLAUDIA PORTZ*

## Keine Angst vor Wind und Wetter

Ganz entspannt sitzt die 19-jährige Jutta Kreiter am Küchentisch vom Broicher Hof, dem landwirtschaftlichen Betrieb von Birgit und Peter Capellmann in Niederkassel-Sto-

ckem zwischen Köln und Bonn. Sie hat die Gesellenprüfung als Landwirtin bestanden und damit ihre erste Berufsausbildung beendet. Jutta Kreiter ist in einen Beruf einge-



Jutta Kreiter, Tochter eines Fahrerschullehrers, hat ihre Gesellenprüfung schon abgelegt und strebt den Abschluss zur staatlich geprüften Agrarbetriebswirtin an.

Foto:  
ANNEGRET KEULEN

stiegen, der immer noch überwiegend von Männern ausgeübt wird. Sechs Schülerinnen und 22 Schüler waren sie in der Berufsschulklasse am Berufskolleg des Rhein-Sieg-Kreises in Bonn-Duisdorf. Jutta Kreiter ist eine echte Städterin, sie kommt aus Siegburg. Ihre Eltern betreiben dort in zweiter Generation eine Fahrschule. „Ich habe mich aber von klein auf für Tiere und die Landwirtschaft interessiert. Durch Urlaube und eine Freundin, die aus der Landwirtschaft stammt, habe ich das Leben auf dem Bauernhof kennengelernt. Außerdem unterhalten meine Eltern einen Verkehrsübungsplatz mit angrenzenden Wiesen, auf denen ich gemeinsam mit meinem Vater Schafe und Kleintiere halte“, berichtet die frischgebackene Landwirtin. Ihr Wunsch nach einem Beruf in und mit der Natur war nicht sofort auf Landwirtschaft ausgerichtet. Zuerst absolvierte sie ein Praktikum bei einem Förster, um in den Beruf des Forstwirts hineinzuschnuppern. „Ich habe dort gemerkt, dass mir dabei der Umgang mit den Tieren fehlt, daher hat sich meine Lehrstellensuche auf die Landwirtschaft konzentriert“, schildert sie.

Von der offiziellen Berufsberatung erhielt die Rheinländerin dabei wenig Unterstützung: „Nee, das können Sie doch nicht machen“, lautete der Kommentar des Berufsberaters, nachdem ihm die Schülerin eröffnete, sie wolle Landwirtin werden. Im Gegensatz dazu bestärkte Juttas Vater,

der selbst Jäger ist, seine Tochter in ihrem Vorhaben. Auch die Freunde aus Siegburg gaben ihren Segen und meinten: „Das passt zu dir!“. Über verschiedene Quellen, wie zum Beispiel Lehrstellenbörsen im Internet und über persönliche Kontakte der Familie, hat Jutta Kreiter schließlich für jedes der drei Lehrjahre einen Ausbildungsbetrieb gefunden.

### Öfter mal wechseln

Das erste Lehrjahr absolvierte sie auf dem Milchviehbetrieb von Birgit und Karl-Heinz Weiler bei Lohmar, das zweite auf dem Versuchsgut Wiesengut der Universität Bonn in Hennef und das dritte auf dem Betrieb Capellmann, einem Ackerbaubetrieb mit eigenem Hofladen. „Ich kann nur jedem raten, die Chance zu nutzen und den Betrieb in der Ausbildung zu wechseln. Man lernt einerseits nicht nur verschiedene Produktionsschwerpunkte kennen, sondern auch viele neue Gesichter. Außerdem lernt man, sich auf verschiedene Situationen einzustellen“, lautet die Empfehlung der jungen Landwirtin. „Meine drei Chefs waren zum Beispiel völlig verschiedene Typen“, fügt sie hinzu.

### Hart im Nehmen

„Schüler, die sich derzeit überlegen, eine Ausbildung in der Landwirtschaft zu beginnen, sollten sich über Eines im Klaren sein: Wer Landwirt sein will, der muss sich darauf einstellen, auch einmal in sengender Hitze, bei Regen oder Schnee draußen arbeiten zu müssen. Außerdem gibt es

zum Beispiel Zeiten, wie beispielsweise in der Ernte, in denen der Feierabend schon mal nach hinten verschoben werden muss. Neben Spaß an Tieren und Naturverbundenheit muss man im Beruf Landwirt auch mit Maschinen umgehen können und Interesse daran haben“, so die Erfahrung der Siegburgerin. Ihr Gesellenjahr absolviert Jutta Kreiter jetzt auf einem Milchviehbetrieb. Damit hat sie sich wieder ihrer Leidenschaft, der Tierhaltung, zugewandt. Im Anschluss will sie für zwei Jahre die Fachschule für Agrarwirtschaft im Berufskolleg der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen in Köln-Auweiler besuchen und den Abschluss zur Staatlich geprüften Agrarbetriebswirtin bestehen. *ANNEGRET KEULEN*

### ■ 1 000 Fragen für den jungen Landwirt

Landwirten in der Ausbildung und ihren Ausbildern steht das Buch „1 000 Fragen für den jungen Landwirt“ seit fast vier Jahrzehnten hilfreich zur Seite. Abgefragt werden relevante Gebiete wie Agrarpolitik, Nutztierzucht oder Getreidebau. Außerdem helfen eine Vielzahl von Fragen zur Betriebswirtschaft sowie zu den Bereichen Pflanzenschutz, Landtechnik und Fütterung bei der Überprüfung und Festigung des Lernstoffes. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert außerdem das Auffinden spezieller Fragen und Antworten. Das Buch (ISBN 3-8001-4756-4) hat 333 Seiten, kostet 19,90 € und ist im Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, erschienen. □

## Rundum talentierte Servicefachkraft

Der Beruf der Fachkraft Agrarservice ist neu im vielseitigen Angebot der so genannten Grünen Berufe. Die ersten Auszubildenden haben ihren drei Lehrjahre währenden Bildungsweg im August 2005 begonnen. Auch für Nils Emmers aus Wankum bei Nettetal ist das erste Jahr als Azubi zur Fachkraft Agrarservice geschafft. Im Lohnunternehmen von Norbert Hackstein übt er täglich den Spagat zwischen Landmaschinentechniker und Pflanzenbauer.

Bisher gelingt dem 18-Jährigen dieser Balanceakt recht gut: Nils Emmers, dessen Eltern eine Tankstelle in Wachtendonk-Wankum betreiben, wollte schon immer in die Landwirtschaft und brachte neben der Begeisterung für Tiere und Pflanzen von Zuhause aus das Geschick für den Umgang mit Maschinen aller Art mit. Dass diese Interessenskombination für den Beruf der Fachkraft Agrarservice ideal ist, musste sich aber zunächst erst einmal über mehrere kleine Umwege herauskristallisieren. „Nach dem Hauptschulabschluss habe ich eine Lehre als Landwirt auf einem Milchviehbetrieb begonnen. Da stellte sich aber ziemlich schnell heraus, dass ich eine Allergie gegen Tierhaare habe und an ein Leben und Arbeiten als Milchviehhalter nicht zu denken ist“, bedauert Nils nach wie vor ein wenig.

Den zweiten Versuch startete der Jugendliche in einem Gartenbaubetrieb, wo er sich zum Garten- und Landschaftsbauer ausbilden lassen wollte. „Zu viel Kleinstarbeit! Jäten, Zupfen, Schneiden – das war nicht handfest genug für mich.“

Erst im dritten Anlauf kam die Punktlandung: Norbert Hackstein, der seit 1991 ein Lohnunternehmen betreibt, hatte über seinen Cousin von Nils gehört. Der Milchviehhalter, auf dessen Betrieb Nils seine ersten Schritte als Landwirt-Azubi gewagt und der dabei einen recht positiven Eindruck von dem Jungen erhalten hatte, empfahl ihn ohne Umschweife an seinen Vetter weiter – und Norbert Hackstein zögerte nicht lange, Nils als seinen ersten Auszubildenden zur Fachkraft Agrarservice einzustellen.

### Learning by doing

„Die Idee hinter diesem neuen Ausbildungsberuf sehe ich in der passgenauen Ausbildung. Die Fachkraft Agrarservice lernt das, was im Lohnunternehmen wirklich gebraucht und gefordert wird: Eine gute Mischung aus technischen Fertigkeiten und pflanzenbaulichen Kenntnissen, die reinen Landmaschinenmechanikern oftmals fehlen“, so Norbert Hackstein, der selber gelernter Landmaschinenmechaniker und auf einem landwirtschaftlichen Betrieb groß geworden ist. „Den Auszubildenden wird ein großes Wissensspektrum vermittelt, gleichzeitig aber auch schon vorausgesetzt. Der begleitende Unterricht in der Fachschule verlangt den Azubis mindestens soviel ab wie die Arbeiten im Betrieb“, meint Ausbildungsvater Norbert Hackstein, der sich zusammen mit einem ausgebildeten Landwirtschaftsmeister in seinem Betrieb um Nils kümmert. Der eine setzt die technischen Schwerpunkte und erklärt War-

Der 18-jährige Nils Emmers ist im zweiten Jahr seiner Ausbildung zur Fachkraft Agrarservice. Neben pflanzenbaulichen Grundlagen lernt er vor allem den Umgang mit Maschinen.

FOTO: MEIKE SIEBEL



ten, Reparaturen und Technik sämtlicher Maschinen, der andere vermittelt das pflanzenbauliche Wissen um Aussaat, Düngung, Pflanzenschutz und Ernte, das ganz neu für Nils ist. So kann der Azubi das, was er im Unterricht am Berufskolleg der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und der Fachschule für Agrarwirtschaft in Haus Riswick lernt, im Betrieb direkt umsetzen. „Man lernt am besten und wird am sichersten, wenn man die Dinge selber macht. Das ging in Nils' erstem Lehrjahr vom Reihenzählen auf dem Acker über das Reinigen und Warten der Pflanzenschutzspritze bis zum ersten eigenständigen Ballenwickeln. Beim Maishäckseln ist er mit dem Ladewagen neben dem Häcksler gefahren, und wenn Probleme an der Maschine auftraten, haben wir diese gemeinsam gelöst“, erklärt Hackstein sein Ausbildungskonzept, das er auch bei der anstehenden Ernte beibehalten möchte. Vom Lernen durch Selbermachen hält er viel. „Im Laufe einer Vegetationszeit kommt peu à peu neues Wissen dazu, so dass Nils nach drei Jahren Ausbildung die ganze Bandbreite des Lohnunternehmens kennen gelernt haben wird“, ist er sich sicher.

### Nur für Jungs?

Der Unterricht auf Haus Riswick in Kleve wird im Block erteilt – und zwar so, dass die Azubis während der Arbeitsspitzen im Betrieb möglichst nicht fehlen. „Je weiter ich in der Ausbildung bin, desto nützlicher werde ich im Unter-

nehmen“, weiß Nils und schätzt genauso wie sein Chef, dass darauf bei der zeitlichen Festlegung der Ausbildungsblöcke von der Schule Rücksicht genommen wird. Neun Wochen Schule sind pro Lehrjahr vorgesehen plus diverser Zusatzkurse in der überbetrieblichen Ausbildung, wie ein Schweißerlehrgang, den Nils in seinem ersten Jahr schon erfolgreich absolviert hat. Mit 15 weiteren Azubis drückt er die Schulbank – Mädels sind – zum Bedauern aller – nicht dabei.

Neben technischen und naturwissenschaftlichen Lerninhalten werden die Auszubildenden auch in Sachen Kundenkommunikation geschult. „Nils sollte schnell in der Lage sein, Aufträge anzunehmen und auch mit den Kunden verhandeln zu können. Die grundsätzliche Planung muss er nicht durchführen – die machen meine Frau und ich und die bekommt er nebenher mit. Wichtig ist nur, dass er das Lohnunternehmen Hackstein vernünftig und positiv vertreten und vor allem vermitteln kann“, legt Norbert Hackstein zusätzlichen Wert auf die sozialen Fähigkeiten seines Lehrjungen. „Die Messlatte liegt auch in diesem Bereich hoch!“, weiß er und ist überzeugt, dass am Ende der drei Jahre dauernden Ausbildung aus Nils ein nahezu perfekter Lohnunternehmer werden wird.

Neu für Nils war auch, die Kostendimensionen der Arbeit mit den Großmaschinen zu erkennen. „Es ist ratsam, ein

Gefühl für die Kosten zu entwickeln, die zum Beispiel entstehen, wenn die Maschine einmal nicht läuft. Mit diesem Wissen im Hinterkopf geht man etwas bedachter mit seiner Arbeitszeit und vor allem mit den Arbeitsgeräten um!“, weiß der Azubi heute.

### Der Weg zum Meister

Eindeutig von Vorteil sei es, wenn die Auszubildenden aus der näheren Umgebung des Betriebes kämen. „Wir müssen oft sehr spontan reagieren – auf die Anforderungen der Kunden, vor allem aber auf das Wetter“, weiß Hackstein, der seine Leute bei Regenwetter auch schon einmal spontan nach Hause schicken muss. Dass an 20 von 52 Sonntagen im Jahr gearbeitet wird und in der Hochphase zwischen Ende April und Ende Juli, vor allem während der Erntezeit, Ferien tabu sind, weiß Nils Emmers und akzeptiert es, ohne zu murren. „Dafür wird die Arbeitszeit an weniger intensiven Tagen sehr flexibel gehandhabt – genug Freizeit zum Erholen bleibt auf jeden Fall!“, versichert er.

Und vielleicht wird Nils ja auch einmal sein eigener Chef. „Zunächst will ich die Ausbildung hier beenden und kann danach hoffentlich noch ein paar Jahre bei Hacksteins arbeiten. Nach zwei Jahren Praxis habe ich die Möglichkeit, über weitere Kurse zum Agrarservice-Meister aufzusteigen. Wer weiß, vielleicht bilde ich später selber einmal aus!“

MEIKE SIEBEL

## Der Kunde ist König

In einer der Maschinenhallen oder der Werkstatt des Lohnunternehmens von Meer in Euskirchen-Palmersheim ist Daniel Korth, seit 2005 Auszubildender im Beruf Fachkraft Agrarservice, häufig anzutreffen. Dort pflegt und wartet er Maschinen und lernt, wie die einzelnen Geräte, von der Feldspritze bis hin zur Rübenlade-maus, richtig bedient werden.

Liebend gerne tauscht Daniel den Arbeitsplatz in der Werkstatt mit dem auf dem Schlepper ein, nämlich dann, wenn er beim Kunden vor Ort Auftragsarbeiten ausführen darf. „Ganz besonders freue ich mich jetzt schon auf die Strohernte, dann kann ich wieder raus aufs Feld und Schwaden“, sagt der 20-Jährige voller Begeisterung. Gute Vorkenntnisse für seine Berufsausbildung bringt der junge Mann bereits mit, denn er bewirtschaftet gemeinsam mit seinen Eltern im Nebenerwerb einen Grünlandbetrieb mit Rinderhaltung in Kall-Keldenich. Wenn Daniel Korth Lohnarbeiten bei den Landwirten ausführt, muss er den Kunden selbstverständlich freundlich begegnen und auf deren Fragen eingehen. Ein Lohnunternehmen ist ein Dienstleistungsbetrieb. Kommunikation und Kundenpflege sind wichtige Themen, sowohl in der praktischen als auch in der theoretischen Ausbildung der Fachkräfte Agrarservice. „Die Kunden akzeptieren mich, und wenn ich etwas nicht weiß, kann ich im

Ausbildungsbetrieb nachfragen“, sagt Korth.

### Vom Landwirt zur Fachkraft Agrarservice

Um kommunikative Fähigkeiten ging es auch bei der Zwischenprüfung des Auszubildenden in diesem Frühjahr: „Eine Prüfungsaufgabe bestand darin, für einen Kunden Dünger zu ordern und auszubringen. Ich musste also erst schriftlich Angebote von Händlern anfordern und dann dem Kunden schriftlich erklären, warum das, was ich ausgewählt habe, für ihn das Kostengünstigste ist.“ Seine Lehrzeit auf dem Betrieb von Meer hat Daniel Korth zuerst im Beruf Landwirt begonnen. Im Jahr 2005, als der neue Ausbildungsberuf Fachkraft Agrarservice an den Start ging, schlug Betriebsleiter Rainer von Meer seinem jungen Mitarbeiter vor, den Ausbildungsberuf zu wechseln. „Da ich unseren eigenen Betrieb nicht mehr im Haupterwerb bewirtschaften kann, sehe ich als ausgebilde-

### Neuer Job oder neuer Mitarbeiter gesucht?

Die Internet-Agrarjobbörse [www.agrarjobboerse.de](http://www.agrarjobboerse.de) bietet aktuelle Informationen zu Stellenangeboten und Stellengesuchen sowie zum Ausbildungsmarkt im Agrarbereich. Interessierte Arbeitnehmer/innen, Auszubildende und Betriebe können direkt per E-Mail ihr Stellengesuch oder Stellenangebot aufgeben. Die Agrarjobbörse ist ein Angebot der Landwirtschaftskammer Hannover in enger Kooperation mit den Landwirtschaftskammern Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Weser-Ems und Rheinland-Pfalz. □

te Fachkraft Agrarservice für mich mehr Chancen, einen Arbeitsplatz als Angestellter zu bekommen, als mit dem Beruf Landwirt“, ist Korth überzeugt. Auch Unternehmensleiter Rainer von Meer schätzt die Zukunft für seinen Azubi positiv ein: „Nicht nur in Lohnunternehmen, sondern auch auf großen landwirtschaftlichen

Rainer von Meer schätzt die Zukunft für seinen Auszubildenden Daniel Korth positiv ein: Lohnunternehmen und große Ackerbaubetriebe suchen Fachkräfte.

FOTO: ANNEGRET KEULEN



Betrieben mit 500 ha und mehr werden Fachkräfte schon jetzt gesucht. Zudem kommen die Ausbildungsinhalte des neuen Berufsbildes den Interessen der Jugendlichen mehr entgegen, als die des Berufs Landwirt, wo auch die Tierhaltung eine große Rolle spielt. Die meisten der Bewerber, die in unserem Betrieb eine Lehrstelle suchen, sind Technikfreaks, es sei denn, sie stammen von einem viehhaltenden Betrieb“, so die Erfahrung des Betriebsleiters.

### Begeisterung ist das Wichtigste

Da bisher erst wenige Schulabgänger in den neuen Beruf eingestiegen sind, findet die schulische Ausbildung in Blöcken von jeweils ein bis zwei Wochen statt. Ausbildungsorte sind für Daniel und seine 17 Mitschüler bisher das Landwirtschaftszentrum Haus Riswick und die Deula im niedersächsischen Nienburg an der Weser. Künftig müssen die nordrhein-westfälischen Auszubildenden aber nicht mehr bis nach Niedersachsen fahren, ihr Berufsschulstandort wird dann für alle Unterrichtsblöcke Haus Riswick sein. Neben dem obligatorischen Stoff des Lehrplans können die Azubis an den Schulorten auch Zusatzkurse zum Beispiel in der Schweißtechnik oder in Elektronik belegen. Unter den 18 Berufsschülern in Daniels Klasse gibt es nur eine Frau. „Wenn wir auf unserem Betrieb die baulichen und organisatorischen Voraussetzungen hätten, würde ich auch Frauen

im Ausbildungsberuf Fachkraft Agrarservice einstellen“, sagt Ausbilder von Meer. „Am wichtigsten ist, dass die Jugendlichen von dem Berufsbild überzeugt und begeistert sind. Um der Nachfrage nach Ausbil-

dungsplätzen im Beruf Fachkraft Agrarservice gerecht zu werden, bemühen sich derzeit weitere Betriebe um die Anerkennung als Ausbildungsbetrieb für das neue Berufsbild.

ANNEGRET KEULEN



Das Team von der Baustelle: Ausbilder Birger Bredenbrücher mit Anke Poerschke und den Kollegen Christian Eberhard und Friederike Hollmann.

FOTO: MEIKE SIEBEL

## Das hat die Oma mal gepflanzt

Garten- und Landschaftsbauer sind vielseitig begabte Leute: Gut trainiert fürs Grobe bewegen sie Erdmassen, schichten Trockensteinmauern auf und heben Entwässerungsgräben aus. Ihre künstlerische Ader kommt beim Bepflanzen von Blumengärten und Zierteichen zum Einsatz. Der Garten- und Landschaftsbau ist aber nach wie vor Männersache – denkt man. Um dieses Bild zu korrigieren, hat die LZ eine GaLa-Bauerin in Spe besucht.

Anke Poerschke heißt die junge Dame, die nun schon in ihrem dritten Ausbildungsjahr im Garten- und Landschaftsbaubetrieb von Birger Bredenbrücher die Hemdsärmel hoch-

krepelt und mithilft, dass sich privates sowie öffentliches Grün so schön präsentieren, wie man es in der Gruga-Stadt Essen nun einmal gewohnt ist. Birger Bredenbrücher blickt da auf eine etwas längere Schaffensphase zurück: Der Betrieb in Heisingen hat dieses Jahr sein 15. Jubiläum gefeiert. Beinahe ebenso lange ist Bredenbrücher nun schon als Ausbildungsbetrieb für Garten- und Landschaftsbauer anerkannt.

Zum Reportagetermin im Sommer haben wir Anke Poerschke auf einer Baustelle in der Gruga getroffen: Dort entstanden gerade rund 30 Mustergärten mehrerer Gartenbaufirmen

aus dem Revier, zusammengeslossen zum Verein Mustergarten e.V. „Im Juli dieses Jahres war ich zwar erst im zweiten Ausbildungsjahr, durfte aber schon sehr selbständig arbeiten, was nicht selbstverständlich ist“, schwärmt die 25-Jährige, die nach dem Abitur über rund drei Monate währende Praktika in drei verschiedenen Betrieben die Arbeitsmöglichkeiten des Garten- und Landschaftsbauers kennen- und sofort liebgelernt hat. „Ich würde jederzeit wieder eine Ausbildung zur GaLaBauerin beginnen, wenn ich vor der Frage nach der Berufswahl stünde“, versichert Anke Poerschke. Nach zwei Semestern Ökologie-Studium an der Universität Essen, bei dem der Funke nicht so recht habe überspringen wollen, hat Anke Poerschke Gartenpflege, Holz- und Fällarbeiten, Pflasterlegen und Mauerbauen dem Pauken an der Uni vorgezogen.

„Auf unseren so genannten Lehrbaustellen lernen wir, Projekte eigenständig zu organisieren und, angefangen bei der Materialbestellung bis hin zum Mähen des letzten Grashalmes, alles selbst durchzuführen“, erklärt Azubi Poerschke. Bei dem Prestige-Projekt in der Gruga stand ihr Christian Eberhard mit Rat und Tat zur Seite. Der Gartenbaumeister, selber einst Zögling von Birger Bredenbrücher, hat die Auszubildende vor allem in Sachen Bautechnik gefordert – dem einzigen Fach, das Anke sowohl in der Schul-

theorie als auch in der Praxis noch leichte Probleme bereitete. „Auf dieser Baustelle konnte und musste ich üben, üben, üben!“, erinnert sie sich mit geteilter Freude zum Beispiel an die Rechenaufgaben zu Neigungswinkeln und Fugenhöhen.

### **Korrigiertes Berufsbild**

„Die Leute haben oft ziemlich falsche Vorstellungen vom Beruf des Garten- und Landschaftsbauers!“, weiß Anke aus eigener Erfahrung. Selbst ihre Mutter habe lange Zeit angenommen, ihr Arbeitstag bestünde aus Rosenschneiden im Gewächshaus. So freut es die angehende GaLaBauerin, Familie und Freunde eines Besseren belehren und vor allem immer wieder neu positiv überraschen zu können, wenn sie hier und da im Essener Stadtgebiet ihre vollendeten gartenbaulichen Werke präsentieren kann. „Das ist das Schöne an diesem Beruf: Man sieht nach Beendigung eines Projektes, was man geleistet hat. Ich freue mich schon darauf, als Großmutter beim Spazierengehen meinen Enkeln einmal zeigen zu können: Seht her, diesen Baum hat die Oma vor langer Zeit gepflanzt. Und diesen schönen Platz hat sie gepflastert. Ich habe also etwas geschaffen, das Bestand hat.“ Dabei habe sie sich zu Beginn der Ausbildung vollkommen unterschätzt: „Mittlerweile bin ich wetterfester und abgehärteter denn je!“, zeigt sich Anke Poerschke stolz und zufrieden.

### **Fitnessstest im Praktikum**

Heute kann sie sich nichts Besseres mehr vorstellen – und das liegt ihrer Meinung nach vor allem an Birger Bredenbrücher und seinem Team, in dem man bemüht ist, eine kollegiale, beinahe familiäre Atmosphäre zwischen allen Mitarbeitern zu schaffen. Zusammen mit Chef Birger und dessen Kollegin Friederike Hollmann, die beide sowohl Büro- und Verwaltungsarbeiten erledigen als auch bei Bedarf draußen mit anpacken, arbeiten 15 Angestellte in dem anerkannten Fach- und Ausbildungsbetrieb. Zurzeit betreuen Bredenbrücher und sein Team fünf Auszubildende. Im August haben sich drei weitere Azubis – ein Junge und zwei Mädchen – dazugesellt. „Alle haben vor Beginn ihrer Ausbildung mindestens eine Woche in unserem Betrieb mitgearbeitet, in erster Linie, um zu sehen, ob sie Spaß an der Arbeit haben und sich auf drei teilweise recht harte Lehrjahre einstellen können. Diese Praktika sind sozusagen wie ein Fitnessstest. Die körperlichen Anforderungen sind hoch“, erläutert Bredenbrücher Sinn und Zweck der Kennenlern-Phase.

### **Erfolgreiche Jobsuche**

Auch wenn der Garten- und Landschaftsbau nach wie vor ein klassischer Männerberuf ist – unter den 24 Abschlussprüflingen des letzten Jahrganges waren lediglich drei Mädels –, arbeiten bei Birger Bredenbrücher vergleichsweise viele Frauen. Bei der schulischen Vorbildung habe es in

der kürzeren Vergangenheit eine deutliche Trendwende gegeben: „Die Zahl der Bewerber mit Abitur ist rückläufig“, weiß der 41-jährige Ausbilder, der auch im Prüfungsausschuss für Landschaftsgärtner und für die Meisterprüfung sowie im Ausbildungsausschuss und Unterausschuss der überbetrieblichen Ausbildung der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen mitarbeitet. „Es bewerben sich bei mir wieder zunehmend Haupt- und Realschüler.“ In alle setze er aber gleichermaßen Vertrauen: Schon sehr früh schickt Bredenbrücher seine Azubis auf die Lehrlingsbaustellen. So könnten sich zum Beispiel beim eigenhändig geplanten Bau einer Gartenterrasse Schule und Praxis begegnen. „Solche Terrassenanlagen sind im wahrsten Sinne des Wortes angewandte Mathematik!“ Mindestens einmal am Tag schaut der Chef bei seinen Schützlingen nach dem Rechten und korrigiert, wo nötig, kleine Denk- und Umsetzungsfehler.

Erfahrungsgemäß benötigen die Auszubildenden die vollen drei Jahre, um die praktische Erfahrung zu haben, selbständig als Gartenbauer arbeiten zu können. Nach der dualen Ausbildung sei es kein Problem, einen Job zu finden. „Meine drei letzten Azubis haben alle direkt bei einem neuen Arbeitgeber anfangen können!“, freut sich Bredenbrücher und ist sich sicher, dass es Anke am Ende ebenso ergeht. *MEIKE SIEBEL*



Thomas Rameil schaut nach, was sein Azubi Jan Kremer und der frisch gebackene Fischereiwirt Stefan Gastreich aus den Teichen käschern.

FOTO: MEIKE SIEBEL

## Fischwirte auf Teichsuche

Er ist kein Angler und kommt auch nicht aus einer Fischereifamilie – und doch hat sich Jan Kremer für den Beruf des Fischwirts entschieden. Die Liebe zur Natur und die Nachbarschaft zu den Fischteichen der Familie Rameil in Lennestadt-Gleierbrück hatten ihn dazu bewogen, in dem alteingesessenen Betrieb eine Ausbildung zu beginnen. Sein Ziel: Fischwirtschaftsmeister.

Das Sauerland steht in erster Linie für dichte Nadelforste, endlose Wanderrouten und - bei entsprechender Witterung – für Ski Heil in Nordrhein-Westfalen. Dass sich in den Bergen und Tälern zwischen Olpe und Soest, Brilon und Lüdenscheid aber auch vortrefflich Fischzucht betreiben lässt, beweist die Familie Rameil seit nunmehr 100 Jahren. Seit Urgroßvater Josef Rameil in Lennestadt-Gleierbrück die ersten Teichanlagen gebaut hat, haben sich fünf Familienzweige

über vier Generationen hinweg der Fischzucht verschrieben. Heute verteilen sich rund 80 Teiche über das ganze Bundesgebiet. Schwerpunkte bilden aber nach wie vor das Sauerland und das Bergische Land. Thomas Rameil, der den ursprünglichen Standort an Lenne und Gleierbach in vierter Generation bewirtschaftet, züchtet in den Teichanlagen Regenbogen-, Lachs-, Bach- und Goldforellen, Karpfen, Zander, Schleien, Stör und Wels, die als lebende Besatzfische an Angelvereine verkauft werden. „Das ist unser Hauptgeschäft. Die Direktvermarktung frisch geschlachteter Speisefische in unserem Hofladen läuft nebenher“, erklärt der 43-jährige Fischwirtschaftsmeister.

### Füttern und Filtern

Azubi Jan Kremer beschäftigt sich hauptsächlich mit der Aufzucht und Mast von Forellen. In den Gleierbrücker Teichen füt-

tert er die Jungfische und trennt sie nach Arten und Größe, wenn sie reif für den Verkauf an den Groß- und Zwischenhandel, den Endverbraucher oder eben die Angelvereine sind. In einer zweiten Teichanlage im nahe gelegenen Fretter werden die Eier der Speisefische ausgebrütet, bevor sie nach einem halben Jahr in die Teiche am Hauptbetrieb wechseln. Auch dort ist Jan regelmäßig im Einsatz. „Ich war von Anfang an in die täglichen Arbeiten, wie das Mastalter gerechte Füttern, Sortieren und Ausfiltern der Fische, mit eingebunden – und kann das, was wir in der Schule an Theorie lernen, oftmals direkt in die Tat umsetzen“, schätzt der 18-Jährige das selbständige Arbeiten, das er sich mit seinem Kollegen Stefan Gastreich, der nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung auf dem Rameilschen Betrieb übernommen wurde, teilt. Gearbeitet wird stets im Team. Allzu große körperliche Anstrengungen haben Jan und Stefan dabei jedoch nicht zu bewältigen: „Bei der Fischzucht sind viele Arbeitsgänge mechanisiert.“

Echte Handarbeit ist hingegen beim Schlachten, Ausnehmen

und kundengerechten Zubereiten der Speisefische gefragt, die sowohl Stefan als auch Jan mit schlafwandlerischer Sicherheit erledigen. Täglich steht einer der Jungen bis zwölf Uhr Mittags in dem kleinen Hofladen und bedient die Kunden mit Fisch, der soeben noch in den Becken hinter der Ladentheke gezappelt hat. Auf einen geübten, freundlichen Kundenkontakt legt Thomas Rameil bei seinen Auszubildenden größten Wert.

### Existenzsicherung

„Ich halte die Fischzucht für einen guten Beruf. Die Lebensmittelproduktion aus der Aquakultur wird angesichts leergefischter Meere zunehmen – die Existenz der Fischzüchter müsste also gesichert sein!“, zeigt sich Thomas Rameil zufrieden mit seinem Unternehmen. Sorge bereitet ihm hingegen das magere Angebot an Arbeitsstellen für die frisch gebackenen Fischwirte, die keinen elterlichen Betrieb übernehmen können oder denen es an Startkapital zur Etablierung einer eigenen Fischzucht mangelt. „In NRW gibt es nur rund zehn Ausbildungsbetriebe. Ich habe jedes Jahr zwölf bis 15 Anfragen

nach einem Ausbildungsplatz. Zwei Auszubildende im zweiten und dritten Jahr sind derzeit bei mir, zwei weitere haben im August angefangen. Auch ich kann keinem von ihnen versprechen, dass ich ihn übernehmen werde!“, bedauert Rameil, der insgesamt zwölf Mitarbeiter an drei Standorten beschäftigt. In Bayern und Baden-Württemberg gestalteten sich die Berufsaussichten schon deutlich rosiger. „Wenn die Auszubildenden nach ihrem Abschluss zu räumlichen Veränderungen bereit sind, stehen die Chancen viel besser.“

Allerdings sei ihm im Laufe der vergangenen Jahre auch die recht hohe Durchfallquote bei den Prüfungen aufgefallen. „50 % der Prüflinge fallen durch, weil ihnen die einfachste Grundbildung von der Schule her fehlt“, weiß Thomas Rameil aus seiner Erfahrung als Ausbilder und Mitglied im Prüfungsausschuss der Landwirtschaftskammer. Betrübt ist er darüber, dass sich immer öfter Hauptschüler ohne Schulabschluss bei ihm bewerben. „Mangelnde Vorbildung in Mathematik und Deutsch kann in den drei Berufsschuljahren

## Impressum

### ■ Redaktion:

Bernhard Rüb (verantwortlich), Meike Siebel, Anni Dräther, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, Pressestelle  
Endenicher Allee 60, 53115 Bonn  
Tel.: (02 28) 7 03 11 13  
Fax: (02 28) 7 03 84 34  
E-Mail: [info@landwirtschaftskammer.de](mailto:info@landwirtschaftskammer.de)  
Internet: [www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de)

### ■ Verlag:

Rheinischer Landwirtschafts-Verlag GmbH  
Rochusstraße 18, 53123 Bonn  
Tel.: (02 28) 5 20 06-0  
Fax: (02 28) 5 20 06-43

Gut ausgebildet ins Berufsleben ist ein Sonderdruck der Landwirtschaftlichen Zeitschrift Rheinland.

### ■ Verantwortlich für Anzeigen und Vertrieb:

Markus Schulz, Bonn

### ■ Satz/Litho und Druck:

L.N. Schaffrath DruckMedien  
47594 Geldern

### ■ Titelfoto: Peter Hensch

nicht mehr aufgeholt werden.“ Um herauszufinden, ob ein neuer Azubi in den Betrieb passt, machen die Bewerber zunächst ein mehrwöchiges Praktikum bei Thomas Rameil. „Wir haben auch oft Schüler auf dem Betrieb, die ihr sechswöchiges Berufspraktikum bei uns absolvieren. Bei manchen springt der Funke über und ich treffe sie bei der Bewerbung wieder.“

Die Auszubildenden besuchen sechs Wochen lang, verteilt auf zwei Unterrichtsblöcke, die Schule in Hannover sowie überbetriebliche Kurse bei der DEULA in Hildesheim. Dazu kommen zahlreiche Vorbereitungslehrgänge für die Prüfungen. „Die Unterrichtszeiten passen sich dem Jahresablauf eines Fischwirtes an: Ostern und Weihnachten sind tabu.“

Für reine Vermehrungsbetriebe sind die Monate Oktober bis März Hochsaison, da dann die Eier erbrütet werden“, weiß der Betriebsleiter. Wer nach der Ausbildung zum Fischwirt noch ein Studium absolvieren möchte, kann dieses an der TU Berlin tun, wo man Binnenfischerei studieren und nachher so genannter Fischerei-Ingenieur werden kann, oder Fischerei-Inspektor in der Verwaltung. Und wen es ins Ausland lockt, wird in Schotland beim Studium der Aquakultur fündig.

Jan Kremer ist sich aber heute schon sicher, dass ihm die Praxis mehr liegt als das Verwalten. *MEIKE SIEBEL*

## Vielseitig und anspruchsvoll

Ihr Hobby Reiten und Pferde zum Beruf zu machen, davon träumen vor allem Mädchen. Wer sich jedoch für die Ausbildung zur Pferdewirtin entscheidet, sollte sich vorher gut informieren. Denn als Pferdewirt zu arbeiten, kann ein Knochenjob sein, für den allein Tierliebe nicht ausreicht. Gefragt ist körperliche Fitness ebenso wie eine hohe Bereitschaft zu selbständiger und engagierter Arbeit. Gut vorbereitet gestartet in ihre Ausbildung zum Pferdewirt sind Katja Peters, Lucia van Husen und Thomas Stahl.

Nicht bereut hat Katja Peters ihre Entscheidung, eine Ausbildung zur Pferdewirtin mit dem Schwerpunkt Pferdezucht und -haltung zu machen. Die 20-Jährige absolviert das dritte Lehrjahr auf

dem Brauershof der Familie Camp in Geldern. „Viele haben mir vorher abgeraten, mein Hobby zum Beruf zu machen“, erzählt die junge Frau, die sich jetzt schon mit Eifer auf ihre Abschlussprüfung im kommenden Sommer vorbereitet. Katja Peters hat sich in ihrer Ausbildung für den Schwerpunkt Zucht und Haltung entschieden, daneben gibt es mit den Schwerpunkten Reiten, Rennreiten und Trabrennfahren weitere Ausbildungsmöglichkeiten im Beruf des Pferdewirtes.

### Gute Basis

Katjas Lehrherr August Camp, der bereits 15 junge Leute ausgebildet hat, rät vor allem den jungen Mädchen mit dem Berufswunsch Pferdewirtin zu dem Schwerpunkt Zucht und Haltung. „Mit einer fundierten Ausbil-



Pferdewirt ist ein Dienstleistungsberuf: Katja Peters macht ihre Ausbildung mit dem Schwerpunkt Zucht und Haltung auf dem Brauershof in Geldern.

derung im Bereich Zucht und Haltung und guten Reitkenntnissen haben die jungen Frauen eine vernünftige Basis für die spätere Arbeit als Pferdewirtin“, so August Camp, der in seinem Betrieb züchtet und eigene wie auch fremde Pferde ausbildet. Zurzeit ist neben Katja noch eine weitere Auszubildende im Betrieb. Wie fast alle Azubis, die Camp auf dem Brauershof ausbildet, hat Katja Peters vorab ein Praktikum absolviert und dabei einen Einblick bekommen, was in der dreijährigen Lehrzeit auf sie zukommt.

Ein Pferdewirt mit dem Schwerpunkt Zucht und Haltung ist für die Entwicklung des Pferdes, angefangen von der Bedeckung über die Geburt bis zum ausgewachsenen Zucht- oder Sportpferd, verantwortlich. Dafür wird den jungen Leuten ein brei-

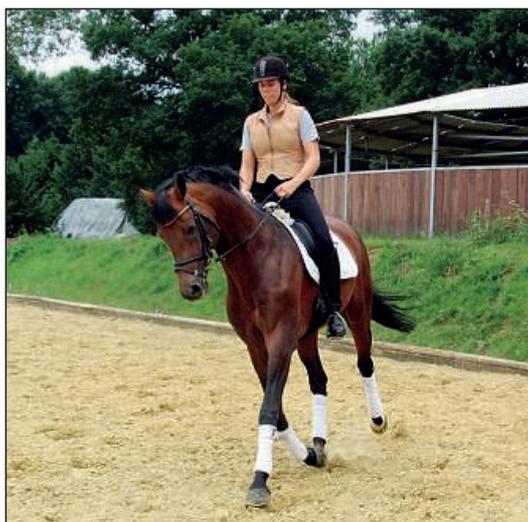
tes Spektrum an Kenntnissen und Fertigkeiten vermittelt, von der Pferdezucht über die Fütterung, Haltung, Pflege, Stallbau, Umgang mit landwirtschaftlichen Geräten bis hin zur Gesundheitspflege und Veterinärkunde. Aber es geht nicht nur um den einfühlbaren Kontakt mit den Pferden. „Pferdewirtin ist ein Dienstleistungsberuf“, erläutert Katja Peters, „auch der Umgang mit den Kunden, den Einstallern der Pensionspferde gehört dazu.“

Die junge Frau weiß den abwechslungsreichen Tagesablauf auf dem Brauershof zu schätzen, der morgens mit dem Füttern der Pferde beginnt. Dann müssen Pferde auf die Weide gebracht, andere für die tägliche Arbeit mit dem Reiter an der Longe vorbereitet werden. „Hier kann ich eine Menge lernen“, ist Katja Peters überzeugt.

Die theoretische Ausbildung absolviert sie in der Berufsschule, für die sie im zweiten und dritten Lehrjahr jeweils einen Tag in der Woche nach Köln fahren muss. Wenn Katja Peters im kommenden Sommer nach erfolgreicher Abschlussprüfung ihren Gesellenbrief in der Tasche hat, zieht es sie in die Ferne. „Ich möchte gern nach Florida und dort als Pferdewirtin arbeiten“, berichtet sie von ihren Plänen. Erste Kontakte jenseits des Atlantiks sind bereits geknüpft.

### Gefühlssport – kein Kraftsport

Eine große Portion an Vorkenntnissen muss mitbringen, wer sich für Berufsweg Pferdewirt mit dem Schwerpunkt Reiten entscheidet. „Die jungen Leute sollten schon vor Beginn der Ausbildung gute Reitkenntnisse haben“, erläutert Josef Wilbers,



Gute Reitkenntnisse sind Voraussetzung: Lucia van Husen macht ihre Ausbildung mit dem Schwerpunkt Reiten auf dem Stückerhof in Weeze.



Nach der Bäckerlehre jetzt das Hobby zum Beruf gemacht: Ebenfalls auf dem Stückerhof lernt Thomas Stahl Pferdewirt-Schwerpunkt Reiten. *FOTOS: CHRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT*

der einen Zucht- und Ausbildungsbetrieb in Weeze führt und zurzeit zwei Auszubildende mit dem Schwerpunkt Reiten hat. Sportlichkeit, Geschick und Ausdauer soll derjenige, der sich für diesen Schwerpunkt entscheidet, ebenfalls mitbringen. Immerhin sitzen die Auszubildenden täglich bis zu sechs Stunden im Sattel. Angeleitet werden sie auf dem Stückerhof vor allem durch die Pferdewirtschaftsmeisterin Jana Freund, die hier vor mehr als zehn Jahren ihre Ausbildung absolviert und vor drei Jahren ihre Meisterprüfung abgeschlossen hat.

Bereits seit mehr als zehn Jahren reitet die 18-jährige Lucia van Husen, die bei Wilbers ihr zweites Lehrjahr absolviert. Ebenfalls im zweiten Lehrjahr ist der 24-jährige Thomas Stahl, der nach einer Bäckerlehre zwei Jahre in diesem Beruf gearbeitet hat, ein versierter Reiter ist und jetzt sein Hobby zum Beruf machen will. Beiden ist die Freude an ihrer Ausbildung anzumerken, wenn sie über ihren Tagesablauf berichten. Mit den Pferden zu arbeiten, sie anzureiten und weiter zu fördern, das ist ein Prozess, bei dem Vieles durch learning by doing erfolgt. „Es gehört eine Menge Intuition dazu, die Pferde richtig zu motivieren, damit sie ihren Schwung optimal herauslassen“, berichtet Jana Freund und ergänzt, „Reiten ist ein Gefühlssport und kein Kraftsport.“

### Hohe Anforderungen an die Fitness

Trotzdem ist der Beruf des Pferdewirtes mit dem Schwerpunkt Reiten mit harten körperlichen Voraussetzungen verbunden, nicht nur wegen der Teilnahme an Turnieren und Wettkämpfen, wie Spring-, Dressur- und Vielseitigkeitsprüfungen. Pferdewirte müssen bereit sein, unregelmäßige Arbeitszeiten sowie Nacht- und Wochenenddienste auf sich zu nehmen. „Talentierte

Bereitern, die Turniererfolge vorweisen können, stehen durchaus gute Berufschancen offen“, ist Josef Wilbers überzeugt. Für Thomas Stahl und Lucia van Husen stehen ihre Zukunftspläne bereits fest: Thomas will nach Abschluss seiner Lehre als Bereiter in einem Ausbildungsbetrieb arbeiten. Lucia will im elterlichen Reiterhof Verantwortung übernehmen und Reitunterricht erteilen.

CHRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT

## Mit Feuer und Flamme dabei

Auch wenn Arbeitspferde rar sind und heute höchstens zur Waldarbeit eingesetzt werden, ist der Beruf des Hufschmiedes krisensicher. Dass Hufschmiede alle Hände voll zu tun haben, liegt an der stetig wachsenden Zahl von Turnier- und vor allem Freizeitreitern. Zwei angehende Schmiede lernen ihr Handwerk in der staatlich anerkannten Hufbeschlagleherschmiede von Bernhard Niehoff in Münster.

Der vielseitigen Klientel mit den unterschiedlichsten Ansprüchen und Wünschen an den Beschlag ihrer Pferde muss der Hufschmied gerecht werden. Beste Voraussetzungen hierfür bringen die beiden Auszubildenden Ole Meyer und Christoph Struve mit, die in der Münster'schen Lehrschmiede ihr Handwerk von der Pike auf lernen. Die Anforderungen sind so vielfältig, dass bereits wäh-

rend der Ausbildung Erfahrungen gesammelt werden, die viele andere Berufskollegen erst im Laufe ihres Arbeitslebens machen. Und dass Bernhard Niehoff nicht nur sein Handwerk versteht, sondern auch ein Händchen für seine Auszubildenden hat und sein Wissen weiter zu geben weiß, zeigt ein Blick in die Statistik: Von den über 50 Auszubildenden in den letzten 30 Jahren schaffte nur einer die Gesellenprüfung nicht. Auch Ole Meyer, drittes Lehrjahr, und Christoph Struve, zweites Lehrjahr, arbeiten zielstrebig auf ihren Abschluss als Metallbauer, Fachrichtung Metallgestaltung, Kernbereich Hufbeschlag hin. Beide wollen sich später einmal selbständig machen und bringen von Hause aus einiges an Pferdeverstand mit. „Das ist wichtig“, kommentiert ihr Lehrmeister, „Ohne das, was wir heute neudeutsch als Horseman ship und früher gemeinhin als ein Gespür für



Lehrherr Bernhard Niehoff, Leiter der Staatlich anerkannten Hufbeschlaglehrschmiede ist sehr zufrieden mit seinen Auszubildenden Ole Meyer (links) und Christoph Struve.

FOTO: MARIA MASSFELLER

Pferde bezeichnen, kann ein Hufschmied nicht arbeiten.“

### Kein Huf ist wie der andere

Bevor sie den begehrten Ausbildungsplatz in Münster bekamen, machten Meyer und Struve ein zweiwöchiges Praktikum in der Lehrschniede von Niehoff, die auf eine mehr als 100-jährige Tradition zurück blicken kann. „Das Praktikum ist eine Chance für den Auszubildenden und für den Ausbilder“, erläutert Niehoff. „Der angehende Lehrling erhält Einblick in den Alltag eines Hufschmieds. Bei uns werden täglich zwischen 30 und 50 Pferde beschlagen. Morgens fahren wir mit unserer mobilen Schmiede in Reitställe, Zuchtbetriebe und auf Pensionspferde-Höfe in der Umgebung. Nachmittags kümmern wir uns in unserer Schmiede um Pferde, die oft

einen Spezialbeschlag brauchen und von weither mit ihren Besitzern anreisen.“ Mit dem richtigen Eisen lassen sich Fehlstellungen ausgleichen, Hufkrankheiten beheben und Überlastungen von Gelenken und Sehnen vermeiden. Ein Hufeisen sitzt gut, wenn die natürliche Funktion des Hufes als Blutpumpe gewährleistet ist. Diese Dinge lernen die angehenden Hufschmiede bei Bernhard Niehoff. Hier liegt für die beiden angehenden Schmiede der Reiz ihres Berufes. „Jedes Pferd, exakter ausgedrückt jeder Huf, muss individuell ausgeschnitten und beschlagen werden. Was für das eine Pferd gut ist, kann bei einem anderen Pferd zu Takt- und Stellungsfehlern führen. Die Kunst besteht darin, das Pferd in der Bewegung zu beurteilen und die Eisen so auszuwählen, dass optimale Be-

wegungsabläufe gesichert sind“, fasst der aus Norddeutschland stammende Christoph Struve zusammen. Er weiß, dass er später für seine Arbeit geradestehen muss, denn Hufschmiede haften nicht nach Berater-, sondern nach Werksvertrag mit entsprechenden Garantien und Haftungsverpflichtungen.

### Maßarbeit

In einigen Fällen werden gar keine Eisen angebracht. „Vor den Beschlag haben die Götter das sorgfältige Ausschneiden des Hufes gesetzt“, lacht Ole Meyer und räumt mit seiner Erfahrung auch gleich mit einem gängigen Vorurteil auf: „Ein guter Hufschmied sieht, welche Pferde als Barhufer, also ohne Eisen, besser zurecht kommen.“ Man arbeitet vorausschauend und nach dem Leitsatz: Welche Fehlstellungen können vermieden werden? Mitunter sind bei gewissen Hufkrankungen oder Gelenkfehlern des Pferdes Korrekturbeschläge erforderlich. Die Bandbreite an solchen Spezialbeschlägen reicht über verschiedenste Eisenformen über Ledersohlen und Keile bis hin zum Kunststoffbeschlag. Im Niehoff'schen Warenlager findet man über 1 000 Spezialbeschläge und eine nur unwesentlich geringere Auswahl an Hufnägeln und weiteren Befestigungsmöglichkeiten. Kein Wunder, dass die Ausbildung zum Schmied mit dreieinhalb Jahren zu den längsten im handwerklichen Gewerbe dauert. „Hufschmied ist im wahrsten Sinne des Wor-

tes Hand-Werk. Wir arbeiten mit lebenden Tieren und entsprechend hoch ist die Verantwortung. Die erforderlichen Fähigkeiten kann man nur in der Praxis lernen. Was an zusätzlichem Wissen rund um das Metallhandwerk und auch Richtung Tiermedizin und Tiererschutz erforderlich ist, erfahren wir im theoretischen Unterricht“, beschreibt Ole Meyer die facettenreiche Ausbildung.

### Anforderungsprofil

Welche Fähigkeiten sollten die Auszubildenden mitbringen? Großen Wert legt Bernhard Niehoff auf gute Noten in Mathe und Physik sowie auf eine gesunde Neugierde und Lernbereitschaft. Neben dem Gespür

für Pferde ist auch eine Portion Feingefühl für die dazu gehörenden Menschen erforderlich. Auch wenn man bei Kohlenfeuer, Hammer und Amboss unweigerlich an Muskelkraft und Schweiß denkt, sind dicke Muckis eher Nebensache. „Nervenstärke ist wichtiger“, schmunzelt Ole Meyer mit seiner dreijährigen Lehrzeit-Erfahrung. „Viele Tätigkeiten sind mehr eine Frage der Technik als der Kraft. Wie man körper- und kräfteschonend arbeitet, das zeigt uns unser Meister.“ Und der hat sich einiges bei seinem Schwiegervater abgeguckt, der bis zu seinem 80. Lebensjahr als Schmied tätig war. Dennoch bleibt der Beruf des Hufschmiedes eine Männerdomä-

ne. Kaum 5 % der Auszubildenden sind Frauen.

Wer später stets mehrere Eisen im Feuer haben möchte, muss in der Lage sein, das Eisen zu schmieden, so lange es noch heiß ist. Das betrifft nicht nur den Werkstoff Eisen, sondern auch andere Metalle. Angehende Hufschmiede werden als Metallbauer ebenso in Fertigkeiten wie Treppenbau oder Kunstschmieden unterrichtet wie ihre Mitstreiter aus dem reinen Metallhandwerk. Diese Vielseitigkeit gefällt Christoph Struve sehr, auch wenn er am liebsten für seine vierbeinigen Kunden schmiedet. Kein Wunder, schließlich bringen Hufeisen Glück! *MARIA MASSFELLER*



45 Cent,  
die sich lohnen

### Antwortkarte

Rheinischer  
Landwirtschafts-Verlag GmbH  
Zeitschriften-Leserservice  
Postfach 14 02 52  
53057 Bonn



# Mit Top-Wissen in den grünen Beruf starten

→ exklusiv für Schüler, Studenten und Azubis

→ 4 Wochen kostenlos Probelesen

→ 40% Rabatt bei Weiterbezug

→ ... und als Dankeschön erhalten Sie zudem

**1 Multi-Tool geschenkt**



- Ja, ich bestelle die LZ Rheinland 4 Wochen lang zum kostenlosen Probelesen. Nach Erhalt der vierten Ausgabe werde ich vom Verlag schriftlich über die Möglichkeiten eines Festbezuges informiert. Sollte ich mich dann zu einem Weiterbezug entscheiden, erhalte ich gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung (Schüler, Student oder Azubi) einen Vorzugsrabatt von 40% auf den regulären Abo-Bezugspreis.

- Unser Dankeschön für Ihren Test  
1 Multitool mit LED-Lampe.



Internet: [www.lz-rheinland.de](http://www.lz-rheinland.de)  
Telefon: 0228 / 5 20 06 45  
Telefax: 0228 / 5 20 06 19

**Besteller:**

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Hauptproduktionszweig

Datum

Unterschrift